

Zum Zeppelinangriff auf Saloniki

Wien, 7. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas. Aus gut unterrichteter Quelle verkundet: Bei dem letzten Zeppelinangriff auf Saloniki wurden Waren im Werte von drei Millionen Francs vernichtet, wovon nur für 100 000 Francs durch Versicherungen gedeckt sind. Mehrere englische Versicherungsgesellschaften haben ihren Vertretern in Saloniki telegraphisch die Anweisung gegeben, Waren gegen jedes Kriegsrisiko zu versichern. Darauf sind innerhalb zwei Tagen für über fünf Millionen Francs Waren versichert worden.

Englische Angst vor Attentaten

London, 6. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Das Handelsamt lenkt die Aufmerksamkeit der Reederei und Kaufleute auf die häufigen Brände und Explosionen, die in der letzten Zeit unter verdächtigen Umständen vorgekommen sind, nicht allein auf englischen, sondern auch auf neutralen Schiffen mit Ladung für England oder für englische Rechnung. Einmal war das Holz der Verpackung so behandelt worden, daß es sich bei der geringsten Reibung entzündete. Den Reedern und Kaufleuten wird angeraten, bei Transporten nach den ausländischen Häfen dafür zu sorgen, daß keine Firma, die irgendwelche Verbindung mit dem Feinde hat, mit dem betreffenden Schiff oder mit der Ladung zu tun bekommt.

Der serbische Kronprinz auf Korfu

Paris, 7. Febr. Des serbische Kronprinz meldet aus Korfu: „Eine ungeheure Menschenmenge begrüßte den serbischen Kronprinzen bei seiner Landung mit lebhaften Zurufen. Auf dem Kai erwarteten ihn alle serbischen Minister und die Vertreter der alliierten Länder, die höheren serbischen und französischen Offiziere sowie die Militär- und Zivilbehörden und die Behörden der Alliierten. Nachdem der Kronprinz den Ministern die Hand gedrückt hatte, wechselte er einige Worte mit jedem von ihnen und nahm dann eine Parade ab, worauf er sich, auf dem ganzen Weg lebhaft begrüßt, in sein Hotel begab.“

Aus dem Briefe eines Amerikaners

Bei meiner Ankunft in Hamburg von New York finde ich nach zweijähriger Abwesenheit einen überwältigenden Unterschied vor. — denjenigen zwischen Frieden und Krieg. Felsenfest ist Hamburgs Zuversicht, daß es nach diesem aufgedrungenen Kriege nach unabweisbarem Siege, größer, handelsmächtiger als je dastehen wird. Hamburgs Söhne stehen überall liegesbewußt dem Feinde gegenüber, und Hamburgs Kriegswohlthätigkeiten sind unerschöpflich für das ganze deutsche Reich. Als Deutsch-Amerikaner habe ich mit hunderttausenden meiner Mitbürger deutscher und irischer Geburt abflamme gleich bei Ausbruch des Weltkrieges mit größter Tapferkeit den unerschämten, giftigen Lügen und Entstellungen der vielen eifersüchtigen Feinde Deutschlands entgegen gearbeitet. Hund 800 000 Flugblätter, Schriften, Bücher usw. habe ich aus meinem New Yorker Kontor in die Vereinigten Staaten geschickt, mit einem Kostenaufwand von rund 100 000 Mark. Bei meiner Abreise aus New York fragte ich mich, hat diese Propaganda für die Wahrheit genügt? wäre das Welt nicht besser für das deutsche „Kreuz“ angewendet gewesen? Der amerikanische Regierungsschwindler für Neutralität, Menschlichkeit usw., geht ruhig weiter seinen Kurs, aufs kräftigste unterstützt von den amerikanischen Großkapitalisten, Spekulanten und Spielern, die auch Dutzende der englisch-amerikanischen Presse sind. Aber Millionen von deutschen und irischen-amerikanischen Bürgern und auch viele einfache, gebildete, nachdenkende Good-Americans, die nicht von der wilden, gottlosen Bluffspekulation gepackt sind, haben sich geschworen, daß der Schandfleck Amerika nicht noch größer wird. Im Herbst 1916, bei der nächsten Präsidentenwahl, werden wir mit der jetzigen so total unamerikanischen Regierung, den Sklaven Englands, abrechnen.

Ein britisches Fragepiel

Die „M. N. R.“ schreiben aus dem Haag: Dem Brief eines Engländers entnehmen wir einige delikate Fragen, die in der „Gesellschaft“ in London überall gefragt und diskutiert werden, von denen aber die große Masse, die ihre Weisheit aus den Zeitungen hat, nicht ein Sterbenswörtchen hört. Hier sind sie:

1. Ist es wahr, daß Rußland und Frankreich auf Einführung des Wehrzwanges in England bestanden haben und daß das die wahre Ursache des Rücktritts von Sir John Simon war?
2. Ist es wahr, daß Viscount French sich weigerte, für die Fortsetzung des Krieges mit ganz ungenügend ausgebildeten Offizieren und Truppen verantwortlich zu sein, und daß sowohl er wie Kitchener für sofortigen Friedensschluß auf Grundlage gegenseitiger Räumung des besetzten Gebietes wären?
3. Wie stark ist die Partei in Frankreich, die die Räumung Frankreichs durch die britische Armee verlangt, damit Frankreich wieder freie Hand habe? Wäre das britische Volk nicht sehr erstaunt, wenn es die Drohungen hörte, die sich Rußland und Frankreich in letzter Zeit gegen England erlaubten?
4. Ob der hochgestellte Engländer, der den König beschwor, die Kriegserklärung nicht gutzugeben, weil England alle zur Führung solchen Krieges kompetenten Offiziere und Staatsmänner fehlten, seine Ansicht irgendwie geändert hat?
5. Ob die Lords Newton und Lansdowne sich noch an alles erinnern, was sie 1903 und 1906 im Oberhaus über Serbien sagten und welches Mitglied des Kabinetts neulich, als es hörte, die Serben würden bis zum letzten Mann weiterkämpfen, bemerkte: „Hoffentlich“?
6. Warum Pierpont Morgan u. Co., die Agenten der britischen Regierung für die Munitionseinkäufe in den Vereinigten Staaten, keine britischen Schatzscheine auf ihr Londoner Haus annehmen wollen? Und wieviel anlässlich der amerikanischen Anleihe wirklich in England und Amerika an Kommissionen bezahlt wurde?
7. Ob es eine Tatsache ist, daß 300 von den 400 Abgeordneten, die für die erste Lesung der Wehrzwangsvorlage stimmten, an dem Krieg sehr schön verdienen und ihn ins Unbestimmte verlängert sehen möchten?

Belgien unter deutscher Verwaltung

In Frankfurt a. M., 6. Febr. Auf Einladung der Frankfurter Handelskammer und des Magistrats der Stadt Frankfurt a. M. am Samstag abend Ulrich Knauser im Bürgerklub des Römer über „Belgien unter deutscher Verwaltung“. Es haben sich im Laufe der Zeit so viel Mißverständnisse über diesen Teil unserer bürgerlichen Kriegsführung gehäuft, und sie wurden durch die Unmöglichkeit, sich genauere Kenntnisse zu verschaffen, so sehr vergrößert, daß ein solcher Abend in einer deutschen Wirtschaftszentrale zur Normalität geworden war. Der volle Saal bewies, daß es nicht an gutem Willen fehlte, sich eingehender über die Verwaltungsvorgänge unterrichten zu lassen, die das Generalgouvernement Belgien geschieht hat. Nachdem der Redner auf die doppelte Kritik hingewiesen hatte, welcher der Generalgouverneur mit all seinen Maßnahmen ausgesetzt ist, von zu Hause und vom Ausland, gab er eingehend einen Überblick über die vier Behörden, die heute in Belgien deutsche Obrigkeit darstellen: das Generalgouvernement, dem die militärischen Obliegenheiten zufallen; die Zivilverwaltung, die ein sehr kompliziertes Reichamt des Innern darstellt; die politische Abteilung, die dem Auswärtigen Amt zugehörig ist; die deutsche äußere Politik, soweit sie nach Belgien, führt, und zuletzt die Grundfragen für die Zukunft sammelt und die Parastatistik, die mit all ihren Maßnahmen eine Überleitung in friedliche Verhältnisse anstrebt. An der Spitze dieses Ganzen, weit verächtlich, ganz auf Bestrafung eingerichteten Apparates, der Generalgouverneur, eine beherrschende Persönlichkeit, in dessen Hand alle Fäden zusammenlaufen. Über welche Art von Land erstreckt sich zum die Macht des Generalgouverneurs? Die ersten Kriegswochen, die über Belgien hinwegzogen, haben alles mit sich gerissen, was einem Lande sonst Halt und Ordnung gewährt. Verschunden war die Regierung, die führenden Ränder, die reiche Bourgeoisie, das Bundesamt der Nationalbank, die Krieg- und Kriegsbehörden, die Botschaft an Rußland für Mensch und Vieh. Die deutsche Verwaltung hat in alles alshalb Ordnung gebracht, aber

Die Geschichte einer großen Offensive

Die Presse des Vaterlandes kündigt seit einigen Monaten mit aufwallender Sicherheit eine große Offensive im Frühjahr 1916 an, die das so oft schon vorgelagte Deutschland zerbrechen sollte. An der Westfront sollen Engländer und Franzosen, an der Ostfront die Russen die deutschen Linien gebrochen. Ende 1916 werde der Krieg beendet, Deutschland vernichtet sein. Wir kennen diese Reden. Sie ertönte zuerst im August 1914, als Lord Curzon die bengalischen Reiter „Unter den Farnen“ einziehen sah, als die Russen den bevorstehenden Fall Königsberg und Breslau in die Welt hinausposaunten und der Feind in Elsch-Verdrängen die Uhren auf französische Zeit zu stellen begann. Sie ertönte aufs neue, als der Erfolg an der Marne die Antento-Hoffnungen wieder belebte und das schon in jedem Schreden verzagende Frankreich Mut zu neuen Taten laßt. Als dann nach den Oktober-Kämpfen an der Yper der deutsche Vormarsch auch in Belgien durch Ueberbrennung des Kolberggebietes ausgedehnt war, hallte die feindliche Presse zum dritten Male wieder von dem neuen großen Angriff, der am endgültig der Barbaren über den Rhein zurückzuführen sollte. Vom November 1914 bis zum September 1915 wurde er mit einer in der Kriegsgeschichte beispiellosen Reklame angeblendet und endigte schließlich mit den Kämpfen bei Loos und Tournai, die an zwei Stellen den Verbündeten einen mehr als bescheidenen Geländegewinn brachten. Bisherige lohnt es sich, der Welt die Hauptzüge dieser Reiseressale noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen.

Die große Papieroffensive beginnt Mitte November 1915 in Nordfrankreich. Alle wurde — wenigstens in „Daily Telegraph“ vom 15. 11. — durch Verlesung von den Franzosen zurückgeführt. Der Angriff plante sich schnell nach Vorkämpfern fort: Die Franzosen besetzten Mech („Revue de la Presse“ 7. 11., „Lyon Republicain“ 8. 12., „Revue“ 27. 12.); die Deutschen hatten alle Vorkämpfer für eine eilige Verteidigung von Straßburg getroffen („Stamper“ 4. 12.). Die allgemeine Offensive der Franzosen mit ununterbrochenem Vormarsch bis zum Rhein stand nunmehr bevor („Gazette de Louvain“ 23. 12.). Am die Mitte des Frühjahres 1916 sollte mit Millionen neuer Millionen, mit 700 000 Jägern und 600 000 Japanen Frankreich, gegen Ende des Frühjahres Belgien besetzt sein („Stamper“ 18. 12.). Der Wobergewinn von Ostende war nur noch eine Frage von Tagen („Gazette“ 2. 2.). Ende April mußte der große Umschwung kommen, Deutschland war deshalb auch eilig bemüht, die letzten beiden Monate vor seiner Verschiebung zu Friedensunterhandlungen zu benutzen (Militäre Buletin im „Scotman“ vom 13. 2.). Am 10. März schickte man dann endlich an Tat. Mit ungedulden Protesten und riefenden Besuchen nahmen die Engländer das Dorf Neuve Chapelle, nach der Eroberung dieses einen Plages blieb ihr Angriff jedoch stehen. Die Briten hatten nach dem amtlichen Bericht ihres Dolmetschermittels 12 811 Mann verloren und mehr Munition verschossen, als im ganzen Vorkriege. Das gab der Munitionsmittler Lord George später selber zu. Schon am 12. März sprach man die Offensive ab, da nach dem Bericht des Marschalls French — die meisten jedoch, denen die Operationen dienen sollten, erreicht waren und da es Grundsatz war, daß es nicht ratsam scheinen ließen, den Angriff damals fortzusetzen. Als einer dieser Gründe wurde das schlechte Wetter angeführt, daß die Engländer verhindert habe, ihre Fliegerbeobachtung auszunutzen. Die englische Presse verstellte auch ihre Trauer über den Mißerfolg nicht. Sie jagte jedoch ihr Versteck zu wahren, indem sie den britischen „Erfolg“ als eine Aktion hinstellte, die dem in Rußland so völlig erfolglosen Hindenburg zeigen könne, wie man Schanzengräben nimmt („Times“ 12. 9.). Sie bewies zugleich, daß die feindlichen Linien durchbrochen werden könnten („Times“ 18. 3.). Neuve Chapelle und die gleichzeitigen französischen Angriffe zwischen Reims und Vesle hätten gezeigt, daß die ganze riesige deutsche Front von der Nordsee bis zum Jura „nur eine militärische Fassade“ sei, die durch keinerlei Stützpunkt gehalten wird und daher leicht zu durchstoßen sein müsse („Nation“ 9. 4.). Der französische Minister Barthou sagte in einer Sorbonne-Rede neuen Mut: „Ich behaupte, ich schwöre, daß unsere Stunde gekommen ist. Der unüberwindliche Vorstoß hat begonnen, die Stunde des Sieges ist nahe!“ („Welt Journal“ 13. 4.). Am lauteften aber überließen die „Figaros“ die Entschlossenheit: „Der Sieg ist nicht mehr eine Hypothese, eine Wahrscheinlichkeit, sondern eine volle Gewißheit.“ (14. 4.)

Auf diese Offensive der Absichten antwortete die deutsche Heeresleitung mit der Offensive der Tat, und zwar auf drei verschiedenen Punkten: bei Ypern am 23. April, am Dujanc am 3. Mai und gleichzeitig in den Ostprovinzen in der Richtung auf Ybba. Es war den feindlichen Vorkämpfern nicht ganz leicht, diesen dreifachen Schlag zu parieren. Sie verlusteten es, indem sie die Vorhölle der Franzosen, die von 10. Mai ab zur Besetzung der Dörfer Corchay und Ablain führten, als tiefenjahe Verdänten in die Welt schrieben, denen gegenüber die belagerten deutschen Erfolge in Galizien zu nichts zusammenkrummen. Sie selbst zum Trotz gehalten die Gegner das schöne Bild von der „Fassade“ weiter aus: Nach dem „Rein“ vom 2. 3. zeigte der deutsche Mißerfolg bei Ypern, daß die deutsche Westfront wirklich nichts als eine „Fassade“ war. Deutschland sei nur noch von einer dicken Gierschale geschützt. Bald werde auch sie zerbrochen sein. Bald komme ja die große, die richtige Präzisionsoffensive der Verbündeten! „Dann — so weiß es wenigstens — „Journal des Debats“ vom 16. Mai — werden die Deutschen unter den Schlägen ihrer Gegner fallen, wie Getreide unter der Sichel des Mähers. — Die Sichel des Mähers begann ihre Arbeit am 24. 9. bei Loos und Tournai. Wir erinnern uns der gewaltigen Vorbereitungen, die diesem Schläge vor-

ausgingen. Aus einem erbeuteten Befehl des französischen Hauptquartiers vom 21. 9. ergab sich, daß die Verbündeten 78 Infanterie- und Kavallerie-Divisionen, außerdem das belgische Heer und 5000 Kanonieren also nach eigener Angabe dreiviertel der gesamten französischen Streitkräfte für den Angriff bereitgestellt hatten. Der Kommandeur der englischen Verbündeten hatte durch einen Befehl vom „Vorabend der großen Schlacht“ seinen Truppen Glück gewünscht und ihnen eingeschärft, vom Ausgang dieser Schlacht das Schicksal kommender englischer Operationen abhing. „Jollres Armes-Bulletin“ vom 14. 9. hatte mit größter Schärfe betont, daß die Zeit zum Angriff gekommen sei, um sowohl unsere seit 12 Monaten ununterbrochen Kämpfgewissen zu trennen, als auch dem Feinde den wertvollen Besitz ostapazierter zu entreißen, die Neutralen zu bestimmen, sich für uns zu erklären und den deutschen Vormarsch gegen die russischen Heere aufzuhalten. So sicher war man, den Durchbruch zu erzielen, daß schon im Voraus bereitgestellt war, um den geschlagenen Feind aus Frankreich, Belgien zu verjagen.

Was das Ergebnis? Auf der 840 Kilometer langen Front war an zwei Stellen, in 23 und 12 Kilometer Breite die erste Verteidigungslinie genommen worden, ohne daß sie auch nur an einer Stelle wirklich durchbrochen worden wäre. Die englischen Verluste trugen nach der amtlichen deutschen Berechnung etwa 60 000, die eigenen gegen 130 000 Mann. (Die ersten Hefen hat durch die vielen Angaben im englischen Parlament am 6. Januar — „The Nation“ — eine zwar recht späte, aber um so willkommeneren Bestätigung gefunden.) Die deutschen Linien in Frankreich sind nunmehr dem ja. Es dauerte einige Zeit, bis die Presse der Front mit der neuen Entschlossenheit abhand. Aber schließlich hatten die Verbündeten von Neuve Chapelle auch jetzt dazu, den Mißerfolg in der Schlacht zu verzeihen. Wenigstens hatte die neue Offensive die gleiche Ueberlegenheit der Verbündeten dargestellt („Lyon Republicain“ 9. 10., ebenso am gleichen Tage General Oberst in der „Informations-Bureau“ war — wie bei Neuve Chapelle —, daß die feindlichen Linien durchbrochen werden („Times“ 28. 9. und nachherhin fast alle Blätter). Wieder hatte das schlechte Wetter schuld („Times“ 28. 9. und in einem klassischen Artikel sagte Victor Semponov in der „Woje Wremja“, vom 15. 12. noch einmal alle Trostgründe der Franzosen zusammen: „Wesre habe nur mit der Möglichkeit eines Durchbruchs gerechnet, wahrscheinlich sogar nur eine Probe von der Leistungsfähigkeit seiner Truppen geben wollen. Das Ergebnis sei durchaus befriedigend. Die Champagneroffensive habe bewiesen, daß alle Erwägungen von 10 deutschen Verteidigungslinien und von einem auf Hunderten von 10 deutschen Verteidigungslinien eine Legende seien. Eine Ursache, die die Entwicklung des französischen Vorgehens in der Schlacht gebändert hätten, sei das schlechte Wetter. Der ganze Schicksal habe dauernd unter dem unablässigen Regen gelitten, der das Vorkommen erschwert und die Franzosen der Möglichkeit einer nützlichen Luftunterstützung beraubt habe. (Wann wie bei Neuve Chapelle so war die Armee gemeinsamer ohne Augen. Das erklärte er auch.)

Rodden die unglückliche Champagneroffensive ähnlich der von Neuve Chapelle auf dem Umwege über einen moralischen Erfolg zu trotz des Regens völlig geklärt gewalttätigen Ordnung gemacht worden war, genannt die Entzerte neuen Lebensmut. Daß die gesamte Umgebung mit einer Truppenmacht unternommen worden war, hinter der Stärke des gesamten deutschen Heeres von 1870 nur zwei Divisionen zurückblieb, löst unsere Freunde nicht im geringsten im Gegehrteil, sie konnten jetzt mit aller Siegesübermut die Vernichtung Deutschlands — auf das Jahr 1916 vertrieben — zum September war es neben der Westfront Gallipoli, das die Vernichtung der Weichsel bringen sollte. Seit einiger Zeit ist auch Hoffnung gekehrt. Zum dritten Male sieht man jetzt, genau im August und November 1914, in Rußland das leuchtende Hoffen. Von Rußland soll der große Umschwung ausbrechen. Englands Meeresheere rückt aus dem Horizont auf. Die Welt einem gewissen Schein der Wirklichkeit, dem England läßt die eigene Wehrpflicht ein. Doch diese oder nur für Unberechenbare, daß gewaltige Berufsgruppen in ihrer Gesamtheit als unabhängig angesehen werden, daß man, wie neulich ein Offizier sagte, in der Besatz von 500 Wehrpflichtigen mehr als 450 „Unabhängige“ („Times“ 17. 1. 16), übersehen unserer Gegner (absichtlich) genommen. Im Frühjahr 1916 wollen sie Deutschland nun ununterbrochen geschmettern. Ursprünglich war unsere Bemerkung freilich schon den Bericht 1914 beschlossen gewesen. Nach der Warnschlacht änderte man auf neue, daß sie nahe sei. Der „Rein“ vom 12. Januar vertritt sie auf 1915. Vier Tage darauf verließ sie der „Rein“ auf 1915, auf den Mai des vergangenen Jahres und als es Juni geworden war, ohne daß das Erwartete eintrat, die „Morning Post“ (6. 6.) den russischen Schlag entzündete den September 1915, den Monat der großen Offensive, ist zu wissen, was daraus geworden ist, und warum deshalb mit großer Ruhe ab, ob die Voraussetzungen sich diesmal richtiger erweisen werden. Die Aussichten darauf sind schlecht. Wir unterschätzen die Kraft der Kriegskunst unserer Gegner nicht. Besser als ihre militärische Unerschrockenheit. Aber die feindlichen Propheeten sind eine wunderbare Truppe, die sich durch lautes Reden in der Presse und in den Reden Armes-Bulletins nur selber Mut zu machen sucht. Gegen Front der ehernen Wirklichkeit sind sie bis jetzt noch immer verunglückert.

ein Punkt verdient besondere Erwähnung: die Nahrungsmittelversorgung. Unter ihrer Förderung wurde es aber möglich, eine Art Transportmittel zu gründen, die amerikanische „Commission for Relief“, die betriebe ins Land brachte, das dann von einer speziellen, belgischen Korporation dem Comité National d'Alimentation et de Secours im Lande teils verkauft, teils verschickt wurde. Ganz sicher ist der Fortbestand beider Organisationen nicht, da England immer aufs Neue fürchtet, mit der Zulassung der Zufuhr deutsche Interessen zu fördern. Und auch das Comité National ist der deutschen Autorität nicht immer angenehm, durch die tausend Besetzungen, die es über das ganze Land spannt. Aber trotz Unsicherheit und Unbequemlichkeiten hält die deutsche Verwaltung das Ernährungs- und Hilfswort durch, das heute in Belgien fast jeden fünften Menschen heilt oder unterhält. Das Ernährungsgebiet ist heute ein durchwegs künstlich erhaltenes Land, künstlich ernährt, wie ein in Gefangenschaft begriffener Kranke, dem erst langsam wieder Gesundheit und Besein zurückkehren. Allerdings läßt es die deutsche Verwaltung nicht an energischer Wiederherstellungsmittel fehlen, aber durchgreifende Maßnahmen, die der belgischen Industrie den Schimmer ihrer einstigen Größe schon jetzt im Kriege geben könnten, sind natürlich durch die Kriegsverhältnisse nicht immer möglich. Eine treulich blüht und ist durch deutsche Hilfe, trotz dem Krieg, in die Höhe gekommen: die Landwirtschaft mit all ihren Zweigen. Trotz den Requisitionen, die der belgische Weidewirtschaft von belgischer, englischer und schließlich deutscher Seite über sich ergehen lassen mußte, hat er sich ansehnlich gehoben und auch die Herdebestände sind in die Höhe gegangen, da von der Wegnahme aller Zuchtstiere abgesehen wurde und die Herdebestände eine der größten Sorgen der betreffenden Verwaltung gewesen ist. Und nicht nur über der Erde; auch unter der Erde hat der Boden seinem Volk die Treue gehalten, denn die Kohlenförderung hat sich fast auf Friedensstand gehoben und bietet beinahe ebenso viel Arbeitern ihr Auskommen, wie vor dem Krieg. Der Redner versichert darauf, Kriegsrisiko zu erörtern und zu den vielen Rezepten für die belgische Zukunft ein neues hinzuzufügen. Er erinnert an die ausgeglichene Tendenz der Frankfurter Handelskammer über „Die deutsch-belgischen Wirtschaftsbeziehungen“, daß, zu dieser Summe von Kenntnissen die Erfahrungen hinzuzufügen, welche die deutsche Verwaltung während anderthalb Jahren nun gesammelt hat und aus diesem Material die Notwendigkeit zu erörtern, welche deutsche Interessen und nur deutsche Interessen in Belgien sicherstellen könnten.

Englische Zukunftspläne zur Vernichtung des deutschen Handels

Die schöne Dornung Englands, daß es „das große Erbe des deutschen Außenhandels nach diesem Kriege antreten werde“, wie ein englischer Minister bei Kriegsausbruch prophezeite, scheint bei den Leuten jenseits des Kanals sehr verblüht zu sein. Schon jetzt taucht in der englischen Presse die Beunruhigung auf, daß Deutschland nach dem Kriege ein zu fürchtender Nebenbuhler im Weltmarkt sein werde. Der schöne Traum von dem maßlosen Einkreisen des Zwanzig-Milliardenhandels der Deutschen ist also ausgeträumt. An seine Stelle ist die Beforgnis getreten, daß die deutsche Konkurrenz nach dem Kriege gefährlich werden könne. Welch ein Wandel in den Gedankenengängen Englands! Damit gibt die englische Presse von selbst zu, daß die deutschen Waren den englischen überlegen sind. Sie sieht keinen anderen Ausweg, als wieder einmal einen alten Vadenbieter hervorzuholen: den Plan eines Zollvereins zwischen England und seinen Kolonien, jenen Plan, der schon seit

einem Menschenalter verschiedentlich die englische Öffentlichkeit befeuert hat. England möchte auf solche Weise den deutschen Handel ausschließen von seinen Kolonien. Warum hat es das nicht schon bisher getan? Wäre die Sache so einfach, würde die englische Handelswelt sicherlich nicht aus Gefäßlichkeiten geschönt haben, denselben durchzuführen, jene Hand, die nur mit knirschendem Grimme das rasche Entzornen Deutschlands gesehen hat. Dürfte England diesen Plan so leicht Hand durchzuführen können, so hätte es nicht des Weltkriegs bedurft, um den verhassten deutschen Konkurrenten niederzurücken.

Der großbritannische Zollverein hat eben doch einen großen Vorteil: es gehören dazu vor allem zwei: England und die Kolonien. Im Falle einer hinreichend hohen Zollvereinigung müßte die Kolonien Großbritannien von dem „Mutterlande“ die Industriewaren teurer kaufen, als sie dieselben bisher bekommen konnten. Umgekehrt aber würde ihr Absatz nach Deutschland waltig abnehmen. Denn im internationalen Handelsverkehr sind heute noch der Grundtrieb, daß ein Land kaufen muß, verkaufen zu können. Auch doch jede Volkswirtschaft die die Einfuhr letzten Endes mit Waren oder Frachtdiensten umzahlen, da kein Land es an längere Zeit ertragen kann, Einfuhr mit Geld zu bezahlen. Bei einer Fernhaltung der Waren vom englischen Markt und von dem seiner Kolonien würde der Wohlstand Deutschlands aus den englischen Kolonien einfach aufhören, und Deutschland würde sich bei den Völkern die entsprechenden Rohstoffe holen.

Was aber das für einen Schlag für die englischen Kolonien bedeuten würde, erweist man am besten, wenn man bedenkt, daß Deutschland in dem letzten Jahre vor dem Kriege 3. B. Australischen Bund für rund 300 Millionen, von Britisch-Indien für 540 Millionen, von Britisch-Südamerika für 70 Millionen, Ägypten für rund 120 Millionen Waren einfuhrte. Aus den englischen Gebieten holte also Deutschland allein für mehr als 1000 Millionen Mark. Die direkte Ausfuhr Deutschlands in Länder betrug dagegen nur 330 Millionen Mark. Dafür mußte Ausfuhr deutscher Waren nach England um 560 Millionen Mark größer, als die Einfuhr von dort. Wir bezahlten die Einfuhr aus den englischen Kolonien zum größten Teile in Weicheln, die wir für unsere Rekrutierung nach England hatten. England war in hohem Maße zwischendehlig für deutsche Waren. Diefelben nahmen zum großen Teil direkt den Weg in die englischen Kolonien, sondern gingen England dahin. Die englischen Händler machten auf solche Weise ein zweifaches hohe Zwischenhandelsgewinn.

Daraus geht schon am Markten hervor, daß eine Zollvereinigung Englands in dem oben angeführten Sinne nicht nur schwerer Schlag für die englischen Kolonien selbst, sondern auch für die englischen Zwischenhändler wäre. Dieser Schlag würde sich noch stärker fühlbar machen, wenn England gegen die schiedenen anderen Nationen die gleichen Zollsätze zur Anwendung bringen wollte, weil dann der Weltmarkt der englischen Gebiete noch mehr leiden müßte. Würde dagegen ein englischer Zollverein die übrigen Länder gegen Deutschland bevorzugen, so würden diese Länder einfach deutsche Waren kaufen und nach den englischen Gebieten weiter verkaufen, also Zwischenhandelsgewinn einreichen. Wie man die Sache

haben und werden mag; mit einem solchen Plane, wie er jetzt in England aufsteht, würde sich England selbst weit mehr schaden als uns.

Die Hauptbedenken für die auf Schädigung des deutschen Wirtschaftens gerichteten Pläne Englands aber liegen auf zwei Gebieten: in der wirtschaftswissenschaftlichen Lieberlegenheit Deutschlands und in seinen militärischen Erfolgen. Deutschland hat bei allen Konfliktfällen geschlagen. Ein paar Jahrzehnte sind es, daß der Welt kein Land mehr als die industrielle Weltmacht der Welt. Deutschland stand noch in den Anfängen der Industrie. England hatte einen ungeheuren Vorsprung, war viel, viel reicher als wir, hatte die außerordentlich günstige Lage zur See, hatte den ersten Teil der Welt als Kolonialgebiet. Und doch kam Deutschland hoch, und schon 1905 war die deutsche Industrieproduktion größer als jene des Inselreiches. Seitdem sind wir weiter über England hinausgewachsen auf dem Gebiete der Industrie. Aller Vorsprung, alle frühere Kapitalüberlegenheit, alle Kolonialmacht in diesem Weltkampfe nichts geblieben; Deutschland ist emporgestiegen durch sein Können. Deutschland ist jetzt billiger und besser. Das ist das Geheimnis unserer Erfolge. Und diese technische und organisatorische Lieberlegenheit kann England durch keinerlei künstliche Maßnahmen vernichten.

Für uns gilt es nach dem Kriege, all unsere Fähigkeiten, aller Erfindungsgeist und unserer Taten Fuß einzusetzen; dann vermag England nichts gegen uns auszurichten. Das uns aber die Welt draußen in der weiten Welt nicht mit Gewalt verdrängt werden, dafür bürgen uns unsere Waffen. Die Engländer werden bei ihren sauberen Plänen gegen den deutschen Weltmarkt immer wieder, daß sie trotz aller hochtönenden Prophezeiungen auf den Schlachtfeldern keinen Schritt weiter gekommen sind, daß die Deutschen und ihre Verbündeten weit drinnen leben in Feindesland und in den besetzten Gebieten Hauptstädte beherrschen, welche beim Friedensschlusse gemäßigt in die Wagschale fallen werden, daß England und seine Verbündeten dagegen nichts in den Händen haben, was dagegen gesetzt werden könnte. Die Frage der Freiheit unserer wirtschaftlichen Betätigung in der Welt wird entschieden und ist zum größten Teile schon entschieden auf den Schlachtfeldern in West und Ost. Das gibt England ja unbedeutend durch die eingangs genannten Preisverdrängungen. Denn wenn die englischen Händler in Rücksicht auf eine einsehende Wendung der Dinge wollten, so wären ja die Sorgen, die sie sich gegen die kommende neue Konkurrenzgefahr wehren lassen, herzlich überflüssig.

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 7. Febr. (Ein Reichsvereinsamt.) Die Errichtung eines Reichsvereinsamtes wird vom Verband der Deutschen Arbeitervereine (DWA) in seiner Eingabe an Reichstag und Bundesrat gefordert. Begründet wird die Forderung damit, daß nach Friedensschlusse vornehmlich die Lebens- und Gesundheitsverhältnisse nicht wieder auf den früheren Stand zurückzuführen werden und ferner durch neue Steuern die Lebenshaltung der minderbemittelten Bevölkerungsschichten erschwert wird. Nach dem Kriege ist zu befürchten, daß aus verschiedenen Ursachen die Lage der Arbeiter eine Verabstärkung erfahren werden. Die dadurch vergrößerte Spannung zwischen Klassen der Lebenshaltung und Einkommen der Arbeiter lasse nach dem Kriege Arbeitskämpfe erwarten, die für die deutsche Industrie umso nachteiliger sein werden, weil dieselbe alle Kräfte wird anspannen müssen, wenn sie ihre frühere Stellung auf dem Weltmarkt zurückerobern will.

Stockholm. (Aufhebung des norwegischen Getreidezolls.) Der norwegische Finanzminister hat im Storting einen Gesetzentwurf betreffend die zeitweilige Aufhebung des Zolls auf Getreide, alle Mehlarten und Kartoffeln für den Rest des Budgetjahres 1915/16 eingebracht. Die Mindereinnahme infolge der Aufhebung des Zolls wird auf 2.200.000 Kronen jährlich veranschlagt.

Zur Lebensmittelfrage

Zur Regelung unserer Fleischversorgung

Aus den vorliegenden Zahlen über die Viehwirtschaften in den deutschen Großstädten geht hervor, daß die Viehwirtschaften gegenüber dem Friedensjahre 1913 unverhältnismäßig zurückgegangen sind. In einzelnen Städten ist die Schlachttierzahl um das Doppelte und darüber gestiegen. Auch für Januar dieses Jahres weisen die Marktberichte eine weitere Zunahme der Viehwirtschaften bei steigenden Preisen auf. Diese eigenartige Erscheinung: steigende Preise trotz vermehrten Angebots ist auf die Preisverdrängungen durch die Konservenfabriken zurückzuführen. In welchem Umfange die Konservenfabriken ihren Einfluß auf den Markt ausüben, geht z. B. daraus hervor, daß die Nachfrage nach einer Wurst, die in der Hauptsache für den Verzehr in reichem Umfange in Frage kommt, bisweilen weniger lebhaft ist als nach Fleisch und weniger ausgemästeten Tieren, die vornehmlich zur Herstellung von Dauerwaren gekauft werden. Dabei spielen die Anforderungen der Zentralstelle für Deeresverwaltung für die unmittelbare Versorgung des Feldheeres eine Rolle; denn von dem wird das Vieh unter Umgehung der Schlachttiermärkte von den Viehhältern erworben, so daß eine Konkurrenz auf dem Markt durch diese Verkäufe nicht entsteht. Nicht zu verkennen ist allerdings die Tatsache, daß die seitens der Deeresverwaltung an die Konservenfabriken erteilten sehr großen Aufträge für Lieferung von

Fleischkonserven einen stark preisdrückenden Einfluß ausüben. Aber auch die Hoffnung auf spätere größere Aufträge für die Versorgung der Zivilbevölkerung und vor allem der Vorkämpfer über den Jutland und den Friesen der Wälder hat die Konserven zu einem bedeutenden Spekulationsartikel gemacht. Die übermäßige Verarbeitung des frischen Fleisches zur Konserve bedeutet für den Unterhalt des Verbrauchers eine zweifache Wertverminderung und birgt außerdem für die gesamte Volkswirtschaft eine große Gefahr in sich. Abgesehen davon, daß das übermäßige Abkochen von Rindern die Milchproduktion in steigendem Maße beeinträchtigt, wirkt die Abschachtung von Rindvieh auch auf dem Grunde schädigend, weil der Nachwuchs erst im Laufe von Jahren den normalen Viehbestand ergänzen kann und daher eine Lücke in unserem Viehbestande auf längere Zeit fühlbar bleiben muß. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist die Verarbeitung des frischen Fleisches zu Dauerware nicht von Nutzen; denn das Fleisch in der Küche verteuert sich um das Doppelte und Dreifache und ist dabei dem Verlust durch Verderb in solchem Maße ausgesetzt, daß bis zu einem Drittel des verloren anzuweisen ist. Das allein dieser Schaden für unsere Volksernährung bedeutet, läßt sich daraus erkennen, daß im vorigen Jahre viele 100.000 Stk Rindvieh in die Konservenfabriken gelangt sind.

Das Land wird zurzeit überflutet von Händlern und Beauftragten der Konservenfabriken, die den Landwirten das Vieh geradezu aus dem Stalle ziehen, und es ist hohe Zeit, daß die geplante Spezialisierung des Viehwirtschaftens diesen Handel ein Ziel setzt. Die geplante Zusammenfassung des Viehwirtschaftens in Verbindung mit den sonstigen geplanten Maßnahmen, deren Wichtigkeit — die Kontingenterung der Konservenfabriken — durch die Beschlüsse des Bundesrats vom 31. Januar getroffen wurde, werden auf die Preisfrage des frischen Fleisches den erforderlichen Einfluß wohl ausüben. Daß unsere Viehhörschlachtvieh noch immer recht große Stück, haben die letzten Viehzählungen ergeben. Es handelt sich zurzeit vor allem um eine umfassende Regelung des Schlachttierverkehrs.

Die Gesamtlage der Viehhaltung erfordert vor allem Maßnahmen, die es dem Landwirt ermöglichen, sein Vieh nicht nur zu erhalten, sondern es auch zu einer gewissen Schlachtreife zu bringen, und auf diesem Gebiete bedarf es der Interessen der Erzeuger und Verbraucher so weitgehend, daß eine beide Teile befriedigende Lösung durchaus möglich ist.

Was der Botaniker zu unserer Kriegslage sagt

Berlin. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Haberlandt, der Berliner Ordinarius für Pflanzenphysiologie, hielt dieser Tage im Besaale der Akademie der Wissenschaften (gutenken) durchreisender Truppen einen bemerkenswerten Vortrag über: „Die Pflanzenwelt im Krieg und Frieden.“ — Daß wir nicht bloß für die Kriegszeit, sondern überhaupt für die Zukunft es nötig haben, in den Fragen unserer Ernährung gründlich auszuräumen, zeigten auch die Ausführungen dieses Fachmannes. Seine Forderungen stellte er voran das unbedingte Verlangen, daß sich Deutschland nicht nur im Hinblick auf einen Krieg, sondern auch im Hinblick auf allgemeine Erzeugnisse in der Ernährung unabhängig mache vom Auslande. Dazu mitzuwirken ist unsere heimische Pflanzenwelt berufen, und können wir sie dafür auch noch in ganz anderer Weise heranziehen, als es früher geschah. Sie ist reichlich nicht gerade überreich an Nährstoffen für unsere Ernährung. Mit pflanzlichen Fetten z. B., das müssen wir jetzt schmerzhaft erfahren, sind wir nur recht kümmerlich bedacht. Aber da muß man sich eben zu helfen wissen und auszugleichen, wo es irgend möglich ist. Weicht nicht anders, so müssen wir uns dazu begeben, einen Teil unserer Fette durch Kohlenhydrate zu ersetzen. Das geht auch. Geh. Rat Haberlandt bedauert allen denen, die jetzt statt Butter Obstmasse auf ihr Brot schmieren, daß sie nicht nur für den Augenblick „patriotisch“, sondern auch wirtschaftlich ernährungsphysiologisch richtig handeln. Auf der einen Seite müssen wir unbedingt lernen, viel mehr Pflanzenkost-Nahrung zu genießen, auf der anderen Seite die vorhandene Nahrung sehr viel sparsamer zu gebrauchen und nicht mehr so viel zu verschwenden. Es klingt gering, wenn man mahnt, die Kartoffeln mit der Schale zu kochen; man meint, das mache doch auf den einzelnen zu wenig aus, die Wurst der Zusammenstellung muß hier den Postenmassen noch ganz anders zum Bewußtsein kommen, als bisher. Es ist eine sehr gewichtige Tatsache, daß beim Schalen der roten Kartoffeln 14 v. H. des Gewichtes verloren gehen. Und wenn die Eltern sich einmal die Mühe machen, und die auch nur kleinen Speisefische ihrer Kinder, die sie zurückgelassen haben, wiegen wollten, so würden sie erstaunt berechnen können, welche Mengen von Nahrungsmitteln unserer Volksernährung auch durch sichtbar nur geringe Verbesserung einjährig verloren gehen. Auch die Landwirtschaft wird noch mehr hinkuntern müssen. Es wird jetzt gar manche Pflanze noch vernachlässigt, die auch bei uns heimisch werden kann. In Süddeutschland sollte man die Heide-Walnuß viel mehr anpflanzen. Eine der nährstoffreichsten Pflanzen, die Sojabohne, hat bei uns noch allzu geringe Verbreitung. Viel mehr müssen wir Hülsenfrüchte genießen; dazu müssen sie aber bei uns viel mehr angebaut werden. Hülsenfrüchte liefern einen sehr großen Betrag an Nährstoffen und entziehen doch den Stickstoff, den sie zur Eiweißbildung brauchen, nicht unserem Ackerboden, sondern auf einem Umwege der Luft — Geh. Rat Haberlandt bedauert sehr, daß seine schon vor einem Jahre in dieser Hinsicht gegebenen Anregungen so wenig Erfolg hatten. Wir müssen aber unbedingt mehr Hülsenfrüchte zur Verbesserung unserer Eiweißnahrung schaffen. Was man von

ihrer Unverdaulichkeit gesagt hat, ist ja alles hinfällig, wenn man sie durch die Bearbeitung nur gut aufschließt. Wir dürfen im übrigen die Bedeutung der Pflanzenernährung nicht einseitig bloß nach ihrem Kaloriengehalte messen, sondern müssen erwägen, daß die Pflanzenernährung auch gewisse noch unerforschte Stoffe, die sogenannten Vitamine der frischen Pflanzen, enthalten, die für unsern Körper durchaus nötig sind und deren Mangel schwere Krankheiten (wie z. B. Skorbut) erzeugt. Und wenn man in Blatgemüsen wenig Kohlenhydrate feststellt hat, so darf man wiederum nicht vergessen, daß es dafür sehr wertvolle anorganische Salze enthält. Es wird noch viel Arbeit und Erziehung kosten, bis wir unseren Nahrungsbedarf im eigenen Lande decken können; aber kommen müssen wir dahin!

Vermischtes

Die Königin des Hauses. Du magst in deinem Hause eine Königin sein. Eine Königin sein, will aber nicht heißen, ein glückliches, sorgentloses Leben zu führen, das nur dem Geizhals ist. Eine Königin sein will sagen, eine Frau sein, welche die weisse und schwarze Küche auf sich genommen hat, die Beschäftigung anzunehmen und jene selbst auf sich zu nehmen und auszuführen, welche sie andern nicht anvertrauen kann; ferner ihr Reich in solcher Weise zu regieren, daß jeder sich frei fühlen in seinem Kreise, und doch wieder untergeben, und an sie gebunden sei, aber bereit, daß er, ohne es als eine Last zu empfinden, gleichsam bei jeder Bewegung von ihr abhängt, damit keine Unordnung entsteht, etc.

Er will kündigen. Wir entnehmen dem „Wrazer Volksblatt“ folgende Geschichte: Einen ungewollten Scherz hat sich ein aus Bernode stammender biederer Baueremann geleistet, der jetzt des Königs Rost trägt. Ihm dauerte, wie die „Wrazer Volkszeitung“ schreibt, der Krieg so lange und er war des Kaiserlebens überdrüssig, wußte aber nicht, wie er sich wieder in einen Zivilisten umwandeln könnte. „Mitleidige Kameraden“ gaben ihm den Rat, er möchte doch „kündigen“. Das leuchtete dem Bauer ein; er wartete bis zum „Ersten“ und ging dann zu seinem Kompagniefeldwebel, bei dem er regelrechte vierzehntägige Kündigung seines „Arbeitsverhältnisses“ verlangte und um Aufhebung seiner „Papiere“ bat. Die Ritter der Kompagnie war zuerst etwas ruhig, sah dann aber doch die Sache von der heiteren Seite an und sagte dem Soldaten, derartige Gesuche müßten schriftlich gemacht werden. Kam ist der zivilisierte Landmann, der den Scherz seiner Kameraden immer noch nicht gemerkt hat, auf der Suche nach einem „Anwalt“, der ihm dieses Geschäft aufstellt.

Redaktionskummer im Krieg. Wir lesen im Berliner Organ „Arbeiter“. Es gibt viele Blätter, die in der Kriegszeit vor ihrer Druckerzeugung dem Stille des Jenseits unterbreitet werden müssen. Was nun im Text nicht opportun oder nicht richtig erscheint, wird kurzerhand weggelassen, und so kommt es, daß diese Blätter des öfteren mit weißen Flecken und einzelnen leeren Spalten erscheinen müssen. Das hat nun einem sozialdemokratischen Blatt, dem Verbandsorgan der Köchler, Juristen und Bühnenmacher, so gut gefallen, daß es ohne jeden Zensurzwang selbst leere Stellen fabrizierte. Seine Ausgabe vom 11. Dezember weist eine halbe leere Spalte auf, die mit der Bemerkung versehen ist: „Wegen Stoffmangel muß dieser Raum frei bleiben.“ Diese bequeme Art, das Blatt zu füllen, scheint der Redaktion so zu behagen, daß sie am 25. Des. die ganze erste Seite weiß erscheinen ließ, diesmal mit der Bemerkung: „Wegen Mangel eines Weihnachtsartikels muß dieser Raum frei bleiben.“ Es ist bisher, so schreibt das sozialdemokratische „Korrespondenzblatt“ vom 8. Januar gähnend, in unserer Gewerkschaftspresse nicht üblich, den ohnehin knapp bemessenen Raum in solcher nutzlosen Weise zu verschleimen.“ Und dann schließlich: Geheilig erscheinen die Rienen der „Luzifer“ ist, wenn ihnen eine solche glänzende Redaktionsarbeit ins Haus gebracht wird.

Auszug aus den amtl. Verlustlisten Nr. 446 und 447

- Fällier-Regiment Nr. 80
- Vielh. August, inf. Krankh. gestorben. — Umbach, Georg, inf. Krankh. gestorben. — Krenndt, Adam, inf. Krankh. gestorben. — Widenbrüden, Wilh. Philipp Peter, inf. Krankh. gestorben. — Brauning, Karl, inf. Krankh. gestorben. — Witt, Heinrich, inf. Krankh. gestorben. — Spinn, d. R. Wilhelm, inf. Krankh. gestorben. — Hoff, Konrad, inf. Krankh. gestorben.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80
- Engel, Adolf, inf. Krankh. gestorben. — Kuchler, Adam, inf. Krankh. gestorben. — Rößt, Alex, inf. Krankh. gestorben.
- Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm Nr. 116
- Kauf, Josef (Döckel) gefallen.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118
- Sehr, Lorenz (Lud. Wachenberg) inf. Krankh. gestorben.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 258
- Heilhecker, Hermann (Wiesbaden) inf. Krankh. gestorben
- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 349
- Reuhaus, Hubert (Wiesbaden) an seinen Wunden gestorben.

Die Prife der Britannia

Erzählung von Sophus Wende.

27. Fortsetzung. Die Regierung hat ein oder zwei Kanonenboote, die bei ungünstigem Wind immerhin schneller laufen können als der Regler. Ist der Wind aber nicht allzu schlecht und die „Fotter“ langsam erscheint, dann heißt es aussteigen, was das Zeug halten kann; die Flotte natürlich hinterher, um der Schonerbrigg nachzusehen zu werden.

Sie verschwindet aber bei günstigem Winde schnell im Nebel der Nacht, und wenn der Morgen graut, kommt heftig die Kriegsschiffe entgegen ein Vorkämpfer, das nun eine günstigere Lagezeit abwartet, die verbotene Stadt loszuwerden.

So etwas hatte Kapitän Dooren und der Agent sich die Augen ausgemerkt; ob sie Glück damit gehabt haben — wer kann es wissen?

Es scheint so nicht so. In die Sache schief gegangen, haben sie ihn dabei ertrappt, dann ist sein Leben keinen Penny wert gewesen. Man machte drinnen — und heute auch noch, wie die letzten Vorfälle in Mexiko es beweisen — nicht viel Federlesens — ein Menschenleben spielt in solchen Zeiten gar keine Rolle.

Unmöglich ist es ja natürlich nicht, daß das Abenteuer glücklich ist, und er ist auf seinen weiteren Fahrten an der Westküste Amerikas geirrt, als er dort — eine schwere Strömungshölle aufsuchen wollte.

Sonderfon erbot sich und ging an einen Schrank, dem er einen dickeren Polsterstuhl entnahm und vor sich auf den Boden legte.

„Wir haben seit Gründung unserer Welt“, fuhr er fort, „haben er das Buch aufgeschlagen, die Gewohnheit, bei der Abrechnung einer Arbeit unsere Kunden die Abnahme schriftlich in diesem Buche bestätigen zu lassen, und bitten sie jetzt dabei, ihre Ansicht über die Ausführung der Arbeit in wenigen Worten anzugeben. Es ist also eine Art Zeugnisbuch, auf das — ich möchte dies in aller Bescheidenheit zugeben — wir die Verantwortung haben, stolz zu sein.“

Als Georg mir die Geschichte Doorens erzählte, fiel mir ein, daß ich seinen Namen im Buche gelesen hatte; ich schaute nach und wußte nun auch mit einem Male, wer dieser Mann war.

„Ich habe das Buch aus dem Kontor mit herüber gebracht, um Ihnen die Niederschrift Ihres Großvaters zu zeigen.“

„Hier, lesen Sie, bitte, selbst!“

Ja, das waren die ihr schon so bekannten Schriftzüge des Großvaters, etwas wackrig und mit felsamen Schrägstrichen an den großen Buchstaben. Hier hatte er in einem reinen Vollständig geschrieben:

„Beschließend hiermit hat die von Mister Sanderson mit Southampton an mich Volksh. Thalassidroma uitgevoerde Verhandlungen an Reparaturen te mijnen vollen Tevredenheid uitgericht is.“

Southampton, den 14. Julie 1857.

Peter van Dooren.

Esse las die Schrift zwei, dreimal durch. Die ganzen Ergebnisse Doorens wurden ihm beim Anschauen der Schrift wieder lebendig; der Abend, an dem sie ihre Erlebnisse erzählte, kam ihr wieder klar ins Gedächtnis, und noch glaubte sie deutlich die Worte der Greisin zu hören: „Warum ich nicht mit auf meine Reise sollte, erfährst du erst drei Wochen nach meiner Ausfahrt. Er hatte eine andere mitgenommen, die Frau seines andern, die Frau eines Hamburger Kaufmannes.“ Sie hätte gern Sanderson nach dieser Frau gefragt — vielleicht wußte er sich noch ihrer zu erinnern —, aber sehen hielt sie davon ab; es ging ja schließlich niemand weiter an.

Nach einigen Stunden, die recht angenehm in der Villa verbracht wurden, mußten sie Abschied nehmen; der Dampfer sollte nach am selben Abend Southampton wieder verlassen.

Wendoline behielt auch beim Abschied ihre äußerliche Lieblichkeit, durch die Marie und Frau Burns aber die innerliche Kälte spürten.

Marie konnte sich des Gefühls nicht erwehren, einer erbitterten Feindin gegenüberzusehen. Warum, konnte sie sich nicht erklären; sie war sich seiner Schuld gegen Wendoline bewußt; und doch sagte ihr ihr Instinkt: „Nimm dich vor ihr in acht.“

Wendoline reichte Georg zuletzt die Hand. „Glückliche Reise, Georg!“ sagte sie mit einem leichten Funken in den Augen. „Du wirst wohl unterwegs nicht viel Zeit haben, an mich zu denken; sollte die aber einmal etwas sehr Ernstes zustoßen, dann, Georg — denk an mich, Forewell!“ Ein Händedruck, und sie ließ ihn gehen.

Sanderson sah sie mit zusammengezogenen Brauen an. „Laß sie nur, Georg“, sagte er zu dem etwas verblüfften Freundespaar. „Sie ist in der letzten Zeit etwas sehr launenhaft geworden; der Abschied fällt ihr schwer, schwerer vielleicht, als sie zugeben mag; wenn du wiederkommst, wird sie dich umso wärmer empfangen.“ Mit diesen Worten drückte er ihm kräftig die Hand. „Forewell!“

Als sie an Bord waren, saate Frau Burns zu ihrem Sohne:

„Wendoline war nicht wie sonst; ich fürchte, dein Unternehmen gefällt ihr nicht.“

Er zuckte mit den Schultern. „Wenn man etwas ausführen will, darf man nicht danach fragen, ob es einem oder jenem gefällt, sondern den Weg gehen, den man sich gewählt hat; ich werde stets so verfahren, ob es Wendoline gefällt oder nicht.“

In derselben Nacht legte der Dampfer seine Reise nach Süden fort.

Man sah die sechs Reisenden fast immer zusammen auf dem Promenadenweg spazieren, und zwar stets Markussen mit Frau Burns, Georg mit Marie und de Renzo mit Elfe. Sie bildeten einen exklusiven Kreis, in den es während der ganzen Reise keinem anderen Passagier hineinzufragen gelang.

Markussen war in diesen Tagen ein ganz anderer geworden; er lächelte auf wie eine Elche im Berg, und niemand vermutete in dem freizügigen, kraftvollen alten Herrn mit dem energischen braunen Gesicht den ehemaligen Landdiener.

De Renzo verliebte sich immer mehr in Elfe und gab ihr das auch unzweideutig zu verstehen. Sie ließ es sich gern gefallen, hörte gern seine sonore Stimme in ihren Ohren klingen und nahm dankbar alle seine kleinen Liebesdienste entgegen, aber ein näheres Eingehen auf seine Wünsche wies sie ab.

Eines Abends, als er ihr seine Liebe gestand, als er ihr sagte, daß er sie gleich von der ersten Stunde an liebte, da er sie sah, antwortete sie ruhig: „Ich weiß es nicht. Doch erlaß mir, bitte, ein Antwort, bis das Ziel, das ich vor Augen habe, erreicht ist. Ich habe in diesen Wochen gar keine Zeit und Mühe gehabt, mir über meine Gefühle für dich Rechenschaft abzulegen. Sei bis dahin mein Freund, nicht mehr — nochher frage mich wieder.“

Dann nahm sie seinen Arm und führte ihn nach vorn, wo die übrigen Gelehrten plaudernd zusammenstanden. „Wir haben solchen Bruderschatz getrunken“, sagte sie: „unsere Väter waren tunige Freunde und lusten sich, dasselbe tun wie jetzt auch.“

Markussen sah sie groß an. „Und das in aller Heimschlichkeit, ohne unser Wissen! Ich möchte da aber bitten, daß dieser feierliche Akt nochmal und im Weisheit aller vorgenommen wird.“ Während gingen sie alle nach dem Restaurant.

Elfe hatte wahr gesprochen; sie hatte nur Sinn und Gedanke für das, was die Expedition anging. De Renzos Liebeswerben hatte sie verstanden und spürte ein warmes, dankbares Gefühl des Glückes, von ihm geliebt zu sein; aber dabei sollte es bleiben, sie wollte nicht und durch nichts sich von ihrem Weg abbringen lassen, erst wenn sie volle Klarheit hatte, dann ...

(Fortsetzung folgt.)

schöde wähl-
terkrist? m
um 11 m
von Buzen
gestattet, be-
föpfung vor-
neidens auch
führt werden
Weinbergen
at benötigen,
begündetes
Berücksich-

Freitag, 4. Februar 1916

Philippe IV. von Valois hat als Gegenstück ein Bild
des XIV. von Hollandern sind zwei Gesellschaftsköpfe vor-
dem Salomedeus und Tilborg gezeichnet. Ein Dorf
am Tennes. Eine Kopie nach Rubens in glatter Technik
des italienischen Meisters. Ein heiliger Christoph im fischreichen
Wasser die alte schwäbische Schule. — Die Kunstgelehrten
über die richtige Bezeichnung der Bilder auseinander-
setzt sind den Bezeichnungen des Sammlers gefolgt, dem
wiederum Wiesbadens Dank schulden für die Ausstellung
widerspricht.

III. Moderne Meister.

dem Winter 26. vor der Sammlung v. Meers, sind die
Stadt auf der Eröffnungsausstellung des Kassanischen
eruns gekauften Gemälde vorläufig angehängt. Zunächst
wir das Modell von Habermann. Es ist Gelegenheit
in der Sammlung Wagenknecht drei frühere Werke dieses
zu bewundern und ihn genau kennen zu lernen. Das
Wädhchen von Weisgerber erfreut durch die Meisterschaft,
Mied, Wand, Fensterrand und Landschaft gemalt und
eben ausmengenkennt sind. Die folgenden Bilder
strecken unsere Wiesbadener Kunstlergemeinde. Leberaus
gell in den Farben ist das Blumenbild von Bölder. Es
ersieht damit das Strandbild von Christianen, auch eine
Komposition, zu vergleichen. Markt und Kaltwasser sind
landschaften charakteristisch vertreten. Dahien weist in dem
einer alten Frau die Borzüge der Träberschule auf. —
Raume 4, in dem bisher das Bild Doory's in einfacher
Form, sind einige gravitische Werke ausgehellt, die zum
erster Besitz, aber früher noch nicht ausgestellt, zum Teil
weihen sind. Eine Lithographie des hier wohnenden holl-
ländischen Meisters Storm van's Graevlande ist nur eines von 16
seiner Dank, welche die Stadt so glücklich war unter
den Bedingungen zu erwerben. Die anderen werden nach
Schluss des Schwarzweiß-Cabinetts dort ausgestellt werden.
Abwertung von Stauffer-Bern, Gustav Freitag in Siebelen
ber, erinnert an diesen unsern früheren Mitbürger, von
ihm stellt den Rennerarzt Prof. Hefer dar, der sich hier
Ansehens erdiente. Auf einer Lithographie sehen wir den
des Museums Professor Theodor Fischer. Ein Aquarell
berb, Zeichnungen von Doser und v. Hoffmann, Litho-
gen von Hoffmann und Schaff gehören zu einer Anzahl
von einem Ungenauem gezeichneten Blätter. Ein von
acht angefallener Bronsestempel vom Leinwand und ein Kopf
von Steeger, Leihgabe des Kassanischen Kunstvereins, sind
lang einer Sammlung neuerer Plastik. Es ist ein freies
im Museumsneubau eingezogen und wir hoffen, daß die
der Stadt, des Staates und der Stifter ihm treu bleibe!

Katholischer Frauenbund.

Im großen Saale der Warburg fand am Sonntag nachmittags
regionale Frauenversammlung statt, die von der
Abteilung des Kathol. Frauenbundes veranstaltet war und die
von sehr hohem Interesse war. Die Oberleiterin Beber
führte in ihrem Thema: „Frauenideale — Frauen-
arbeit“ etwa folgendes aus: Dem Fortschritt gleicht die Stim-
mung in unserer deutschen Jugend durch die Ereignisse dieser
Zeit ausgelöst wurde. Kraft, Zukunftssinn, Geduld drang
an die Oberfläche. Und doch bedeutet diese Stimmung noch
wenig, sie ist nur da in Zeiten des Liebesanges, wo neue Wege
neue Arbeiten gefunden werden. Das Jugendideal will mehr,
als nur das Wohl der Menschheit. Die wirtschaftliche Lage,
die der Krieg brachte, stellt großen Anforderungen an die
kraft Strebenden; die Ehe wird unsicher, überall ist mehr Ver-
langung — im Haushalt, in der Erziehung, weil auch die Familie
überfordert ist, als früher. Das alles löste in den Seelen
unbegreifliche mehr Kraft, mehr Sehnsucht, aber auch Kritik und
das neue Wege sind unsicher, und die gegenwärtige Zeit ruht
auf dem Schmelz über uns. — Früher, tote Helden sprechen erst
nach: „Was wollt ihr geben? Deutsche Jugend, habe auf
eure Verantwortung ruht auf Dir, denn dieses neue, schwere
Vaterland ist nicht nur Sehnsucht und Genuss, es will Ideal
arbeit — nur sie bringen einen Sommer und Herbst.“ Vor dem
war die weibliche Jugend nicht selbstbewußt genug. Manche Frau
aus erhen Beruf, weil die Notwendigkeit sie zwang, soziale Arbeit
heimlich geleistet, aber ohne genügende Vorbereitung. — Das
Deutschland braucht zu einem wirtschaftlichen Aufbau Frauen,
die die Frage vorgesetzt haben: Wo liegt meine Kraft? Frauen,
die ihrem Beruf volle Lebensfülle geben, Frauen, die ver-
stehen und einer starken Jugendgemeinschaft erwachen sind. Auch
die, die nicht im Beruf leben, müssen zu dem Einsatz kommen,
den sie Kraft auszubilden. Die soziale Arbeit bedarf der Schulung,
wenn man sie führen und finden zu gegenseitigem Nutzen
(Arbeitsstelle), zur Bereicherung der Massenangehörige. Verteilung
Einkommen und wirtschaftliche Arbeit — dazu der Blick ins Leben, müssen
aus der Stille der Vergangenheit herausführen, in die sie durch die Kriegs-
zeit gekommen ist. Der soziale Arbeit unserer weiblichen Jugend liegt
die systematische Durchbildung der Kenntnis der Vorkenntnisse
über die Sache, weitens jene Vertiefung des Geistes, die unsere
christlichen Gemeinden auszeichnet und drittens die soziale
Arbeit, die in den Staat hineinwirkt. Die Kenntnis des ganzen
Lebens — und solche Werte muß die Jugendabteilung ver-
mitteln. Aus ihnen entsteht das Verständnis der Völker untereinander,
welches das politische Weltgefühl. Auch tiefes Erkennen dieser
Welt geht nicht von dem Feinden und ihren Qualen verloren, das
Jugend in der Heimat einmal schauen soll. — Es war eine traurige
Erkenntnis der letzten Jahre, daß die Familienleben gelodert, daß oft
Entzweiung zwischen den Familienmitgliedern eingetreten war. Daher
hat der Kath. Jugend: schaffe zu Hause, gebe ihm zur Mutter
die Hilfe aus den eigenen Reihen der Familie; Jugendabteilung,
dann Mitglieder die Gelegenheit zur gründlichen Ausbildung
den Beruf der Frau und Mutter, für die Kunst, Menschen zu
kennen zu erziehen. (Krippe, Vortr. usw.) Und noch mehr ge-
hört zur Vorbereitung auf die Familienarbeit. Ein neues Erziehen
des allgemeinen Bildungswertes der Religion, Literatur, Theater. All
das muß die Jugend betreiben und Ideale darin haben. Und dazu
ist eine volle, ganze Frauenpersönlichkeit, die gefähigt ist durch
den Willensnach, die die Mutte schützt und pflegt und Verant-
wortung abgibt, die sich zu warmer, leuchtender Menschenliebe veran-
laßt hat und in deren Herzen die reinste Liebe des Weibes, das Ideal
der Liebe, aufgehen ist. Die Kraft zur Erfüllung einer solchen
Verantwortung ist von Gott und nur durch eine harte Jugend, die
in Gottes über Bestimmung in Gott sieht, wird Deutschland nach
dem Krieg groß werden. Die Ausforderungen der Rednerin wurden
überaus herzlich beifällig, und von Seiten der Jugend, mit warmem
Interesse die wertvollsten Rednerinnen für's spätere Leben aufgenommen.
Der Feldmann gab diesem Gefühl mit herzlichen Worten Aus-
druck. Im unterhaltenden Teile erstarrte Prof. R. Kothke die Versamm-
lung durch ihre schöne Kunst in drei Bildern von Wolf, Düssel und
besonders sinnungsvollen Holzschnitten. Prof. Schramm und
Feldmann vereinigten ihre Talente in einem melodramatischen
Stück: „Der Mutter Abend“, welches einen würdigen Abschluß dieser
gelungenen Veranstaltung bildete. Die Darbietungen der Jugend-
abteilung werden nächsten Sonntag für Fernwunde wiederholt und
wird über sie berichtet werden.

Kriegsabend des Volkvereins

Eintrittskarten (20 Bg.) für den nächsten Sonntag statt-
findenden Veranstaltung sind bereits im Vorverkauf in der Ge-
schäftsstelle der Rheinischen Volkszeitung und in der Buchhand-
lung Rolzberger zu haben.

Ademischer Hilfsbund

Zie auf Donnerstag, den 10. Februar 1916, abends 8 Uhr,
im großen Saal des Kurhauses einberufene Gründungsver-
sammlung des Ortsausschusses Kassau des Ademischen
Hilfsbundes wird allen Teilnehmern erwidert, die Ziele
des Ademischen Hilfsbundes kennen zu lernen und sich selbst ein
Bild von seinen segensreichen Bestrebungen und seinem bisherigen
Erfolge zu machen. Herr Professor Dr. Körnicke aus Berlin-
Neuendorf, welcher zu der Versammlung vom Hauptausschuss in
Kassau besonders abgeordnet ist, wird einen Vortrag halten mit
dem Thema: „Die Gründung der Kassau und die bisherige
Tätigkeit des Ademischen Hilfsbundes“. Allen Ademikern und
Freunden kann daher die Teilnahme an der Versammlung
ausdrücklich empfohlen werden.

Raff. Verein für Naturkunde

In der letzten wissenschaftlichen Sitzung des Vereins am
10. Mis. hielt Herr Oberlehrer Dr. F. Deined einen beifällig

ausgenommenen Vortrag über chemische und physikalische Ex-
perimente, von denen er eine große Anzahl in woblgeleiteter
Ausführung vorführte. Die nächste wissenschaftliche Sitzung findet
Donnerstag den 10. d. Mis., abends 8.30 Uhr, im Kasino (Fried-
richstraße) statt. Herr Prof. Dr. Kothke wird einen Vortrag halten
über die Entwicklung der Elektrifizierungsmaschine. Gäste, auch Damen,
sind willkommen.

Der Verein zum Schutze gegen schädliches Kreditgeben

(Kreditschutz-Verein) hielt im „Wiesbadener Hof“ seine Haupt-
versammlung ab. Herr Karl Walter Dr. eröffnete die Ver-
sammlung. Der Geschäftsführer, Herr Jstel, erstattete Bericht
über das abgelaufene 47. Vereinsjahr, aus dem wir folgendes
entnehmen: Die Inanspruchnahme des Vereins in seinen sämt-
lichen Abteilungen war eine erheblich stärkere als in dem ver-
gangenen Jahr. Es wurden dem Verein 946 Personen mit einer
Gesamt-Schuldsumme von 55.614 Mark gegen 814 Personen mit
30.020 Mark im Jahre 1914 zur Bearbeitung überwiesen. Daß
der Wert der organisatorischen Einrichtungen des Vereins in
immer weitere Kreise dringt, beweist der Umstand, daß wieder-
holt größere Körperschaften seine Einrichtungen zum Nutzen
nehmen, und daß selbst Interessenten aus weit von Wiesbaden
entfernt liegenden Städten eigens hierher kamen, um die Ein-
richtungen kennen zu lernen. In steigendem Maße wurde das
Kassenbuch-Verfahren seitens der Mitglieder benutzt, bei welchem
die Schuldner in der Wohnung durch Beamte des Vereins auf-
gesucht werden, um die Forderungen, oft durch kleine Teilbeträge,
nach und nach bereinzuholen. Auch die Auszahlung wurde in
umfangreicher Weise in Anspruch genommen. Die mannigfachen
Vorteile, welche der Verein bei dem billigen Jahresbeitrag von
10 Mark bietet, sollten jeden Geschäftsmann veranlassen, die
Mitgliedschaft zu erwerben. Die nach dem Krieg eintretende
steuerliche Belastung, die der Staatsfiskus der Finanzen selbst
als eine „kolossale“ bezeichnete, und von der der Abg. Gotheim
in der Reichstags-Sitzung vom 20. Dezember 1915 sagte, „daß wir
durch sie in Zukunft vier oder fünf Monate im Jahre für die All-
gemeinheit arbeiten müssen, statt bisher ungefähr zwei Monate,
wird sich in besonderem Maße für die Geschäftswelt bemerkbar
machen, insofern die Handel- und Gewerbetreibenden doppelt Ver-
anlassung haben, die geschäftlichen Verluste aus der denkbar ge-
ringste Maß herabzubringen, wozu auch ein Verein wie der „Kredits-
schutz-Verein“ einen erheblichen Teil beitragen kann. Die sponso-
renhaft ausstehenden Auszahlung-Mitglieder, die Herren Max
Dellherich, Friedrich Geyer und Heinrich Schwend wurden
widergewählt und die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

Die Wohlfahrtsgranate

Drei Wochen sind verstrichen, seitdem die „Wohlfahrts-
granate“ ihren Fingus in unsere Stadt gehalten hat. — Der bis-
herige Erfolg der Regelung ist ein sehr erfreulicher. Nicht allein
in den Gasthöfen, Kaffees und Wirtschaften, wird der Hammer ge-
schwungen, sondern auch zahlreiche Klubs, Vereinigungen, Kran-
kenvereine, Pensionate, selbst manche Privathäuser, haben beim Kreis-
komitee vom Roten Kreuz eine Granate zur Regelung bestellt,
um auch ihrerseits zu helfen die Mittel für die Kriegsfürsorge für
unser Truppen bereit zu stellen. — Das Opfer von 10 Pfennig
für jeden Regel, das verlangt wird, ist wahrlich ein kleines,
aber auf die Masse berechnet, wird es eine stattliche Summe
ergeben. Wiesbaden ist — soviel wir wissen — die erste Stadt,
die eine allgemeine Regelung solcher Granaten durchgeführt hat.
Viele andere Städte haben bereits die Absicht zu erkennen ge-
geben, die Granaten-Regelung ebenfalls einzuführen. Wäge Wies-
baden mit dem schließlichen Reinertrag an der Spitze der Städte
markieren. Dank gebührt neben den Reglern und der Firma
Wolp Dams, die 100 Granaten kostenlos geliefert hat, ganz
besonders den Herren Wirten, die in ihren Räumen die Granaten
aufgestellt haben. Daß bei gutem Willen viel erreicht werden
kann, zeigen die in den Gabenverzeichnissen des Roten Kreuzes
veröffentlichten Summen, die bei einzelnen Häusern schon jetzt
eine stattliche Höhe aufweisen. — Wäge schließlich die Wohl-
fahrtsgranate in keinem Lokale mehr fehlen und jeder Gast nach
seinem Können bei jedem Besuch sein Opfer bringen. — Das ist
unser aufrichtiger Wunsch, den wir zum Ausdruck bringen möchten
im Inzeratenteil dieses Blattes.

Briefliche Geldsendungen an deutsche Zivil- und Kriegsgefangene

Trotz großer Schwierigkeiten, die zu überwinden waren,
konnte, wie mitgeteilt, die Deutsche Bank schon seit Anfang
1915 ermöglicht, Geldsendungen aus Deutschland an Kriegs-
und Zivilgefangene in Russland weiter zu leisten. Die Einrichtung
ist seitdem sehr reger benutzt worden, und da gerade auch Requi-
sitionen aus der Wiesbadener und Kassauer Gegend Verluste in
Russland gehabt haben, ist es selbstverständlich, daß auch bei
der Reichsstelle Wiesbaden der Deutsche Bank recht zahlreiche
Anträge zu solchen Ueberweisungen eingehen. Deutlich 2 1/2 Mil-
lionen Rubel sind bis jetzt aus dem Reich an in Russland ge-
fangene deutsche Volksgenossen auf diesem Wege überwiesen wor-
den. In neuerer Zeit hat die Deutsche Bank nun auch den Zahlun-
gen verfehlt mit den deutschen Gefangenen in England und Frank-
reich reich organisiert, nachdem auch die dazu nötigen, teils recht lang-
wierigen Unterhandlungen mit den in Betracht kommenden
Stellen glücklich zu Ende geführt worden sind. Demnach soll
noch der Berke mit Italien aufgenommen werden. Genaue
Angabe der Adresse ist natürlich für jede Sendung an einen
Gefangenen, den man beabsichtigt, bedingung. Wie sich die
Deutsche Bank über das Eintreffen der von ihr vermittelten Be-
träge Gewißheit zu verschaffen sucht, gibt aus deren Gepflogen-
heit hervor, jedem Geldempfänger bei Abgang einer Sendung
eine Benachrichtigungskarte zugehen zu lassen nebst einer An-
wortkarte, mit dem Ersuchen, die letztere unterschrieben als Be-
stätigung zurück zu senden. Diese Leistungen werden an die An-
traggeber weitergegeben, ebenso andere Nachrichten, die die
Deutsche Bank etwa über Sendungen oder Empfänger erhält.
Die Mitbeförderung brieflicher Mitteilungen durch die Deutsche
Bank an die Gefangenen ist natürlich ausgeschlossen. Man wird
nicht fehl gehen mit der Annahme, daß die Deutsche Bank sich
durch ihre Sonderabteilungen, die sie hat mit „R“ (Russland),
„E“ (England), „F“ (Frankreich) und „I“ (Italien) bezeichnet,
den Dank und die Anerkennung vieler erwerben wird, die ihren in
Feindesland festgehaltenen Angehörigen durch die Geldsendungen
Erleichterungen verschaffen wollen.

Keine Einstellung von Supernummern

Auf mehrfach ergangene Anfragen bringt der Magistrat zur
Kenntnis, daß in diesem Jahre nicht beabsichtigt wird, Super-
nummern bei der städtischen Verwaltung einzustellen.

Verantwortliche Leiter für die gesellschaftlichen Fortbildungs-
schulen in Kassau

Der Zentralvorstand für den Gewerbeverein in Kassau hat auf An-
trag seines Schuldneramtes folgenden Beschluß gefaßt: An jeder
gewerblichen Fortbildungsschule ist ein nebenamtlicher Leiter zu berufen,
der gemäß der vom Regierungspräsidenten genehmigten Dienstordnung
die Schule als Beauftragter des Schuldneramtes zu leiten und zu ver-
antworten hat und dafür der Dienstbehörde verantwortlich ist. Die Berufung
geschieht in derselben Weise wie die Berufung der nebenamtlichen Lehrer;
sie unterliegt der Bestätigung des Regierungspräsidenten. Als Vergütung
für die Leitung wird in Schulen mit mehr als 50 Schülern bis 1 RT.
für den Schüler jährlich gewährt. Für kleinere Schulen bleibt die
Berechnung der Vergütung von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der
örtlichen Verhältnisse vorbehalten. Die Berechnung geschieht durch ent-
sprechende Erhöhung der dem Lehrer zuzurechnenden Unterrichtsvergütung.

Chi deutsche Scholastiken

Englische Scholastiken sind die Marken Kohler, Gaitler,
Gala Peter. Das wissen die Käufer und Verkäufer sehr wohl.
Trotzdem prangen die Marken an den Schaufenstern. Wiederholt
ist bereits auf diesen Unfug aufmerksam gemacht worden. Der
Faktor ist gleich Null geblieben. Auch große Plakate mit dem
Namen der erwähnten Marken kann man noch bewundern! Deutsch-
land liefert seine Scholastiken, braucht also in keiner Weise den
Bedarf von englischen Firmen zu bestehen.

Goldene Hochzeit

Die Eheleute Agent Johann Weingärtner und Frau Maria Tho-
resia geb. Weidenberger, Reichstraße 7, hier, wohnhaft, feiern heute
das 50. Jubiläum ihrer goldenen Hochzeit. Von St. Marien hat der Kaiser
das Jubiläum die Ehejubiläumsgroßmutter, von Ihrer Königl. Hoheit
der Großherzogin von Luxemburg — der Jubilar war nachlässig
der Kaiserin — eine Gabe aus dem großherzoglichen Keller verliehen
worden. Der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Augustinus Kilia
wünschte dem Jubelpaar ein schönes Erbauungsbuch. Geistlicher Rat
Gruber wird die Ehejubiläumsgroßmutter dem Kaiserwunschnachrichten
des Geheimen Privatsekretärs Seiner Majestät des Kaisers sowie das
Geschenk Seiner Bischoflichen Gnaden heute nach der kirchlichen Feier
dem Jubelpaar ausshändigen.

Dienstjubiläum

Am 9. Februar sind es 25 Jahre, daß der Gelberbeher Jacot
esahi bei dem Stadt. Wasser- und Gaswerk dabei beschäftigt ist.
Durch sein freundliches und bescheidenes Wesen erfreut derselbe
sich sowohl bei seiner Behörde, als auch beim Publikum all-
gemeiner Beliebtheit.

Beurteilung

Die kleinen „Zigaretten-Geschäfte“ in Wiesbaden sind nicht anders
als — Laferböhlen. Von hier aus ist schon viel Elend ins Land ge-
gangen. Weibern hatten sich vor dem Schöffengericht wieder zwei
Inhaberinnen solcher Beuustempel zu verantworten. Die eine, Christine
B., 29 mal verheiratet, erhält wegen Puppelei 3 Monate Gefängnis.
Frau Heinrich F. erhält wegen des gleichen Delikts 6 Wochen Gefäng-
nis; auch sie ist verheiratet. — Man sollte doch endlich die Zigaretten-
läden schließen und ihre Inassen dem Arbeitshaus überweisen.

Standesamt Wiesbaden

Gestorben. Am 3. Febr.: Katharine Schäfer, geb. W. Mer,
81 J. Schlosser Hermann Weber, 37 J. — Am 4. Febr.: Bäcker-
gehilfe Christoph Schlett, 18 J. Friedrich Küller, 2 R. Anna
Müller, 18 J. Gastwirt Emanuel Sehnk, 50 J. Richard Wagner,
4 Monate.

Briefkasten

Herrn E. Fr. in E. G. hat uns interessiert, zu erfahren,
daß Sie die „Rhein. Volkszt.“ seit Beginn des Krieges gesammelt
und in drei Bänden haben binden lassen. Sie haben dadurch
eine ebenso reichhaltige Kriegserinnerung als wichtige und zu-
verlässige historische Darstellung erhalten. Ihre Ansticht aber, als
ob das Papier seitdem dünner und geringer geworden, ist nicht
richtig! Gewiß mag einmal eine Ungleichmäßigkeit des Papiers
vorkommen, doch ist das Papier im allgemeinen das gleiche. Ihr
weiterer Wunsch soll nach Möglichkeit Berücksichtigung finden.

Aus dem Geschäftsleben

In der Genesungszeit, wie nach Bluterlassen oder
Operationen, auch in Zeiten besonderer Anstrengungen und Aufregungen,
ist Sanatogen das ideale Mittel, den Kraftverbrauch rasch und sicher
wettzumachen. In wissenschaftlichen Abhandlungen und brieflichen Gut-
achten von 21.000 Ärzten wird anerkannt, daß Sanatogen dem er-
schöpften Organismus die zur Reueberung, zur Hebung seiner Kräfte
und Leistungen notwendigen Stoffe zuführt. Daher ist es auch ebenso
für weiter in den Kapazitäten liegenden Schwachen und Kranken, wie
für die Kräfte, die in der Höhe der Kräftigung und Erhaltung ihrer
Gesundheit und Widerstandskraft von gleich großer Bedeutung. Preis-
verzeichnisse sind in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.
Wir verweisen auf den Prospekt der Sanatogenwerke Bauer & Cie.,
Berlin E. B. 48, womit auch eine Gratisprobe des bewährten Mittels
sowie belehrende Broschüren angeboten werden.



SANATOGEN

Von 21000 Ärzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper
und Nerven. Sanatogen schenkt einen Kräftevorrat, aus dem
jeder Mehrverbrauch an Körper- und Nervenkräften ersetzt
werden kann. So bietet es also auch für unsere im Felde
stehenden Krieger eine unvergleichliche Möglichkeit zur Er-
haltung der Gesundheit und Widerstandskraft. Sanatogen-
Feldpost-Packungen in allen Apotheken und Drogerien. Die
Sanatogenwerke Berlin 48 N/8, Friedrichstr. 231, versenden
kostenlos ankündende Schriften über:

- Sanatogen als Kräftigungsmittel
1. bei Nervenleiden
2. bei Rekonvaleszenz und Schwäche-
zuständen aller Art
3. bei Magen- und Darmleiden
4. bei Lungenleiden
5. bei Bleichsucht und Blutarmut
6. bei Kinderkrankheiten
7. bei Frauenleiden
8. bei Ernährungsstörungen
9. Merklblatt für werdende Mütter und
Wöchnerinnen.
Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe
von der obengenannten Firma.

KURSBERICHT

Gebäude Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

Table with columns for New Yorker Börse and Eisenbahn-Aktien, listing various stocks and their prices.

Gebäude Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstr. 95.
Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier. Reichsbank-Giro-Konto
An- und Verkauf von Wertpapieren, sowie gleich an unserer Kasse, als auch durch
Ausführung von Büreaufträgen, Vermittlung von feuer- und diebstahlversicherten
Panzerschränken, Mühlsteinen, Antiquitäten, Copypapiere an unserer Kasse stets vor-
rätig. — Copypapier, auch von Verfall. Copypapiere, Copypapiere, Copypapiere — Vorstände
auf Wertpapieren, — An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten und Geldnoten, sowie
Ausführung aller übrigen in das Geschäft einschlagender Geschäfte.
An- und Verkauf von Wertpapieren im freien Verkehr.
Ankauf von russischen und finnischen Coupons.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Robert Schumann-Abend im Kurhaus

Schumanns Vieder sind Selbstkenntnis und wenn das Wort, daß man den Dichter an seinen Werken erkenne, gilt, dann gilt das von dem Liederdichter Robert Schumann, dem ersten größten Lyriker, den die Musikgeschichte nach Schubert zu verzeichnen hat. Etwa 300 Lieder hat der Meister hinterlassen, eine Fülle von Köstlichkeiten, die freilich manchmal die Klarheit und Durchsichtigkeit vermissen lassen, dafür aber Stimmern zu lauschen schmeien, die ergründend aus der Tiefe der Seele des von Unstille gezeichneten Meisters herausklingen. In vielen Schumann-Liedern und auch bei manchen der später in reichem Maße gebotenen Gedichten kann man ein bedeutsames Element des Meisters Schumann konstatieren: die Beilegung des Klaviers als gleichberechtigten Faktor neben der Singstimme. Eine ganze Reihe interessanter Lieder brachte das Ehepaar Forchhammer zu Gehör. Schumann wachte sich aber gegen die Umwandlung seiner alten, im Volk eingewurzelt und für eine Singstimme geschriebenen Lieder in Lieder für zwei Stimmen, zumal gegen die Fälschung, wie dies hier geschah. Als zweite hätte er seine Lieder in der Stimmführung und sonst anders komponiert. Es erscheint immer bedenklich, die Absichten des Komponisten durch „Bearbeitungen“ zu verletzen. Abgesehen hiervon war der Konzertabend schön und freudig. Die Stimmen des Ehepaars Forchhammer schienen in der Vollständigkeit zusammen, der von Intelligenz und Geschmack getragene, von dem Direktor warmen Gefühls getragene Vortrag war von Schönheit und Lautstärke. Herr Schuricht besang den musikalischen Teil am Anfang ganz im Dienste des Kunstwerks mit künstlerischer Anpassungsfähigkeit. Herr Forchhammer regierte noch eine Anzahl besonderer Gedichte aus „Liedliches Intermezzo“.

Literarisches

„Wiener Rede“. Das soeben erschienene Fest der „Wiener Rede“ ist ein Spezial-Kinderbuch und befaßt sich im wesentlichen mit dem belästigenden Teil mit der Welt anderer Völker. Jeder sorgenden Mutter wird das Buch ein glücklicher Berater und Helfer sein. Man bekommt die „Wiener Rede“ zum Preise von 3 Kronen 50 Heller (3 Mark) pro Quartal in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger der „Wiener Rede“, Wien IV/2, Campendörferstraße 87. Einzelhefte: „Liedliche Intermezzo“, Regensburg, Alfred Conventh's Verlag, 1 Mark.

Aus dem Vereinsleben

Katholischer Männer-Bürsorgeverein

Zweck: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend.
Sitz: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag: Nachmittag von 6-7 Uhr.
Leseverein (Kaffee). Mittwoch, abends von 9 Uhr ab: Gefellige Zusammenkunft.
Katholisches Arbeitersekretariat und Hilfsbüro, Dohlemerstraße 24. Arbeitersekretär Knoll aus Mainz hält Mittwochs- und Samstags Sprechstunden von 4-7 Uhr.
Marienverein. Mittwoch, den 9. Februar, 3-5 Uhr: Arbeitsstunden mit Vortrag. Wegen wichtiger Besprechung vollständiges Erscheinen dringend erwünscht.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, den 8. Februar, nachmittags 4 Uhr: Monuments-Konzert des städtischen Kurorchesters. Leitung: Herr Hermann Jermz, Stadt-Kapellmeister. 1. Oper: Balderich-Raid (F. v. Schiller); 2. Volkslied-Quartett (A. Reiter-Bela); 3. Runder Teller (D. Köhler); 4. Chor und Ballett aus der Oper „Till“ (G. Hoffmann); 5. Arabeske (L. v. Beethoven); 6. Quartett für Oper „Les Trictrac“ (F. v. Schiller); 7. Erinnerung an G. R. v. Beethoven, Fantasie (E. Bach); 8. Wien bleibt Wien, Marsch (F. Schrammel). * Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des städtischen Kurorchesters. Leitung: Herr Hermann Jermz, Stadt-Kapellmeister. 1. Letzte Helde (L. v. Beethoven); 2. Nachtlänge an Orlan, Duett (A. Reiter-Bela); 3. Ringens Gaudergarten und die Blumenmädchen aus „Till“ (A. Reiter-Bela); 4. Arie aus der Oper „Das Veilchen“ (D. Köhler); 5. Violoncello-Solo: Herr Franz Richter; 6. Ballettmusik aus der Oper „Die Fledermaus“ (F. v. Schiller); 7. Erinnerung an G. R. v. Beethoven, Fantasie (E. Bach); 8. Erinnerung an G. R. v. Beethoven, Fantasie (E. Bach).

Königliche Schauspiele.

Wiesbaden, Dienstag, den 8. Februar 1916.

41. Vorstellung. 11. Vorstellung. Abonnent D.

Margarethe.

Oper in 5 Akten nach Goethe von Jules Barbier und Michel Carré. Musik von Charles Gounod.

1. Akt: Der Hof. 2. Akt: Der Hof. 3. Akt: Der Hof. 4. Akt: Der Hof. 5. Akt: Der Hof.

Vorläufige Tänze: 2. Akt: Polka, 5. Akt: Walzer, ausgeführt von sämtlichen Tänzerinnen.
Musikalische Leitung: Herr Professor Schlar. Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Rebus. Dekorative Einrichtung: Herr Maschinen-Inspektor Schlein.

Die Logen bleiben während des Societäts geschlossen.
Nach dem 2. und 3. Akte findet eine längere Pause statt.
Anfang 7 Uhr. — Ende nach 10.15 Uhr.

Residenz-Theater.

Wiesbaden, Dienstag, den 8. Februar 1916.

Komödie der Worte.

Von Arthur Schnitzler. Spielleitung: Frodo Frühl.

Anfang 7 Uhr.

Thalia-Theater :: Mod. Lichtspiele

Täglich nachm. 4-11 Uhr: Erh. Vorstellungen

Dienstag, 8. bis Donnerstag, 10. Februar.

Das Rätsel in der Nacht

Drama aus dem Mittelalter in 3 Akten.

Ämtliche Wasserstands-Nachrichten

Rhein	1. Sta.	2. Sta.	Main	3. Sta.
Waldshut	—	—	Waldshut	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—

Laurens-Cigaretten

Wiesbaden

Goeben erschien:

Begener,

Der Ball von Eisen und Feuer

Ein Jahr an der Westfront

Große Ausgabe... gebunden M. 10.—

Feldpost-Ausgabe... geheftet „ 1.—

Zu beziehen durch


Hermann Rauch

Buchhandlung der Rhein. Volkszeitung

Wiesbaden, Friedrichstr. 30.

Frank & Marx

Kaufhaus größten Stil für säm. Manufaktur- und Modewaren
Damen-Konfektion, Damen-Putz
Kleiderstoffe, Wäsche, Weißwaren
Gardinen, Teppiche, Bett-Waren.
Kirchgasse 31. Wiesbaden



Danke und Bitte der Wiesbadener Wohlfahrtsgranate.

Innigen Dank sage ich allen, die bisher meiner gedacht haben. Herzlichst bitte ich darum, mich auch weiterhin fleißig mit Nägeln zu schmücken zum Besten unserer Tapferen draußen und in der Heimat, und zur Erleichterung der vielen Entbehrungen und Leiden, die sie zu ertragen haben.

Fertig mit meinem Nagelkleid versehen lasse ich mich gerne künstlich erwerben und als Wahrzeichen dieser großen Zeit aufbewahren.

Für Chera 1916 suchen wir einen kaufmännischen
Lehrling
Rheinberg & Co., Geisenheim a. Rh.
Bekanntes Schloss Rheinberg.

Schwachstrommonteur
zu sofortigem Eintritt bei hohem Lohn gesucht. Vorzuziehen abends zwischen 6 und 7 Uhr oder schriftliches Angebot.

Frankfurter Privat-Telefon-Gesellschaft
m. b. H.
Frankfurt a. Main
Stiftstraße 20-33.

Hier sofort wird für Wiesbaden ein
kath. braves Mädchen
gesucht. Näh. Dohlemerstr. 60, 1.

Ämtliche Notierungen vom Wiesbadener und Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 7. Februar 1916.

Geflügel	Wiesbadener Preise		Frankfurter Preise	
	Bruttogewicht	Nettogewicht	Bruttogewicht	Nettogewicht
Enten				
Best., ausgew., hoch, Schlachtwert, die noch u. gezogen haben ungeschlachtet	—	—	105-110	190-200
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet	100-106	185-195	111-125	200-
Näh. geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	85-100	175-185	85-90	—
Hasen				
Best., ausgew., hoch, Schlachtwert, die noch u. geschl. Alt.	92-96	165-175	110-120	200-
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	88-92	155-165	109-114	180-
Ferkeln und Lämmer				
Best., ausgew., hoch, Schlachtwert, die noch u. geschl. Alt.	100-106	185-195	95-110	175-
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	90-96	165-170	95-110	175-
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	92-96	170-180	75-80	150-
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	84-90	155-165	65-75	130-
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	70-80	130-145	58-64	122-
Rinder				
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	—	—	115-120	190-
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	110-120	184-200	110-115	185-
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	105-110	175-184	100-105	160-
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	95-100	155-160	—	—
Schafe				
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	—	—	—	—
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	—	—	—	—
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	—	—	—	—
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	—	—	—	—
Schweine				
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	118-120	—	—	—
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	129-130	—	—	—
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	—	—	—	—
Best., ausgew., im Alt. u. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., aus 1 oder 2 geschlachtet j. u. gut geschl. Alt.	—	—	—	—

Paul Rehm, Zahn-Praxis
Friedrichstraße 50, I.
Zahnschmerzbesetzung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren
Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.
Sprechst. 9-6 Uhr. Telefon 3118.
Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.



Den Raucher
stört oft das fahrende Gefühl, das nach dem Genuße von
Zigaretten sich einstellt und manchmal zu Kopfschmerzen führt.

Dreher, Schlosser, Werkzeugmacher,
Mechaniker für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen
gesucht. Bei Bewerbungen bitten wir Alter und Mitbewerbsverhältnis
anzugeben.
Motorenfabrik Oberursel u. G.
Oberursel bei Frankfurt a. Main.

Wagner
TABLETTEN
schützen davor wie kein anderes Mittel. Sie sind wohl-
schmekend, durstlöschend und reinigen ge-
gleich Mundhöhle und Atem.
Original-Verpackung in allen Apotheken und Drogerien. Die Firma Dr. G. & Dr. P. Wagner
in St. Ludwig 1. G. verleiht gratis und kostenlos eine reiche Anzahl von Muster-Tabletten
gegen 30 Cent pro Packung.

Miet-Pianos
Blücherstraße 18
Harmoniums Schmitz
Rheinstr. 52
Eleganter
Salon-Spiegelschrank
Gelegentlich in Delgemälden
Jakobi, Wiesbaden
Friedrichstraße 11.
Gebrauchtes Fahrrad billig zu ver-
kaufen. Näh. I. d. Gießstraße 1. B.
Schmierseife 2 Pfd. M. 1.—
5 Pfd. M. 2.—
Behner, Bismarckring 67. r.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen
Konfektion und Kleiderstoffe
Wiesbaden
LANGASSE 1-3